Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 57. Sonnabend, den 21. Juli 1934. 83. Jahrgang.

Der Ostpakt

In allen Zeitungsdruckereien der Welt ist gegenwärtig kein anderes Material so viel in Gebrauch wie die Lettern, die zusammen das Wort „Ostpakt" ergeben. Es liegt aber im Wesen der Zeit begründet, dass je mehr über den Ostpakt gedruckt wird, umsomehr nimmt beim Durchschnittsleser der Zeitung die klare Vorstellung von dem diplomatischen Problem, das mit dem Ostpakt zu lösen ist, ab. Das liegt nun nicht etwa am Leser und seiner Unfähigkeit etwas kombinieren zu können, sondern es liegt, wenn man nämlich Zeitungen aus allen an dem künftigen Ostpakt beteiligten Läntern liest, ganz offensichtlich an den Zeitungen, denn was man in ihnen heute schwarz auf weiss besitzt, kann man" nicht mehr „getrost nach Hause tragen". Bei einem Anlass, wie er das Problem des Ostpaktes ist, kann man als Angler am Zeitungsstrom die Beobachtung machen, dass sich die Zeitungen, mit verschwindenden Ausnahmen, die redlichste Mühe geben, ihren Lesern die Möglichkeit zu nehmen, in das ganze Problem eine Ordnung und logische Folge zu bringen. Dass das so ist, sollten naive Menschen nicht etwa auf das Schuldkonto der Schriftleiter setzen, die in der Redaktion der Zeitung sitzen. Wer das moderne Zeitungsgewerbe kennt, weiss, dass der Schriftleiter von heute nichts anderes mehr ist, als der Befehlsempfänger einer Stelle, deren verantwortliche Männer ihm zumeist ganz unbekannt sind.

Was hat es also mit dem Ostpakt auf sich? In einer grossangelegten Konzeption wird man davon ausgehen müssen, dass in Europa gegenwärtig zwei grosse Strömungen um ihre politische Geltung werben. Wir wollen beiden unterstellen, dass sie als letztes Ziel die endliche Befriedung Europas wollen, nur über den Weg zu diesem Ziele ist man sich nicht einig. Die eine Mächtegruppierung will den gegenwärtigen status quo in Europa als Voraussetzung einer europäischen Konsolidierung anerkannt haben, also die Staatsgrenzen, wie sie im Versailler Vertrag festgesetzt wurden und argumentiert, dass eine wirtschaftliche Erholung, eine Ueberwindung der Weltwirtschaftskrise nicht möglich sei, wenn immer wieder Revisionsforderungen zu einer steten Gefahrenquelle für den europäischen Frieden werden.

Die andere Mächtegruppierung sagt, die Grenzen des Versailler Vertrages sind ein Unrecht und solange dieses Unrecht fortbesteht, kann es in Europa keinen Frieden und darum keinen wirtschaftlichen Aufbau geben. Hier ist es noch notwendig einzuschalten, dass die beiden Mächtegruppierungen sich nicht so scharf voneinander scheiden, wie wir es hier tun, sondern es gibt Staaten, die gewissermassen zwischen beiden Gruppierungen stehen, die geneigt sind, der Revisionsgruppe Konzessionen zu machen, wenn es nicht um ihre Grenzen geht, die aber sehr schnell in die Antirevisionsfront herüberwechseln, wenn die Gegenseite von ihren Grenzen spricht. In diesem Dilemma wird dann die Entscheidung natürlich auf der Seite derjenigen fallen, die den grössten Machtfaktor zu stellen haben und das ist gegenwärtig die Revisionsgruppe nicht, es sei denn, dass sie zur „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln" greift und ein Erfolg zwar aussichtslos aber auch die Zufälle die ja ausserhalb jeder Vorausberechnung spielen, wirken könnten.

Dies ist eine Darstellung des Problems, wie sie sich aus einer rein realistischen Auffassung ergibt, wie sie die gegenwärtigen dynamischen Triebkräfte in der europäischen Politik als konstant und immerwährend voraussetzt. Der geistigen Fortentwicklung der europäischen politischen Dynamik wird der amtierende Politiker umso weniger Rechnung tragen wollen, weil sie ihm teils in des „Tages Last und Hitze" keine Mussestunden für Betrachtungen erlaubt oder weil er sie als Zukunftsmusik überhaupt nicht in seine Rechnung einstellen will. Und doch hat sich diese geistige Fortentwicklung in einem Bezirke schon sehr weit durchgesetzt, wo man sie nicht vermuten würde und den man im gesamteuropäischen Komplex als unbequeme Frage bisher behandelt hat, nämlich in den nationalen Minderheiten.

Ob die bisherigen Grenzen in Europa gerecht oder ungerecht sind, wird jeder Politiker vom Standpunkte aus erörtern, wieviel Menschen seiner Nationalität im Staatsbereich seiner Nation inbegriffen sind und wieviele sich ausserhalb des Staates befinden. In dieser Vorstellungswelt geben also Volk und Staat als Begriffe ineinander auf, was sie in Wirklichkeit nicht tun und darum zu einer steten Folge von Forderungen und Gegenforderungen werden. Das ist „die Sünde der ewigen Irredenta", um die Formulierung eines deutschen Schriftstellers der jungen Generation zu gebrauchen, um mit ihm fortzufahren: „Der völkertrennende Nationalismus, ein Kind der Nationaldemokratie, muss verdrängt werden durch die völkerverbindende Achtung vor den gewachsenen Volkstümern. Staat und Volk sind nur im nationaldemokratischen Denken gleichbedeutend. Da die Deckung der beiderseitigen Grenzen nie gelingt, so muss dieses falsche Denken ausgerottet werden. Der Ueberstaat (das Reich) ist eine Herrschaftsform, die sich über den Volkstümern erhebt, jenseits von ihnen liegt und sie deshalb unangetastet lassen kann."

Also, rotten wir das falsche Denken aus, machen wir den Anfang, den Anfang, der zum Begreifen einer neuen Staatsauffassung, zur Ueberwindung des Nationalstaatsgedankens, zum Frieden in Europa, in dem es dann keiner Ostpakte mehr bedarf, führen wird. Das wird freilich noch vielen als Zukunftsmusik gelten, ist aber die einzige Realität auf dem Wege zum Frieden. Der „neue Götze" Staat, wie ihn Nietzsche nannte, muss von dem Podest herabgestürzt werden, auf dem ihn Hegel als den „präsenten Gott auf Erden" erhob. Erst dann, wenn der Staat auf seine eigensten Funktionen beschränkt bleiben wird und die kulturellen Aufgaben des Volkes der autono-

Die SA. macht Sorgen

Der alleinige Waffenträger ist die Reichswehr

Der Reichskanzler sucht seit den Ereignissen vom 30. Juni noch mehr als vorher jede Gelegenheit, um sich inmitten der Reichswehr zu zeigen und seine Verbundenheit mit dem deutschen Heere zu beweisen. Im Anschluss an eine grosse Uebung in der Umgebung des Truppenübungsplatzes Zoosen, an der das deutsche Reiterregiment Nr. 9 teilnahm, fand eine Parade statt, bei der Reichskanzler Adolf Hitler und Seichswehrminister von Blomberg anwesend waren. Adolf Hitler stand, weithin sichtbar, im Braunhemd auf der Tribüne, umgeben von den höchsten Vorgesetzten der deutschen Wehrmacht und nahm den Vorbeimarsch der Truppen ab. In einer Rede an die Offiziere sagte Adolf Hitler: „Ich weiss, dass ich mich auf die Armee als den alleinigen Waffenträger des Staates verlassen kann und ich verspreche, dass sie sich stets auf mich verlassen kann." Reichswehrminister von Blomberg dankte dem Kanzler und forderte auf, in den Soldatenruf einzustimmen: „dem Führer Adolf Hitler: Hurra, hurra, hurra!"

Andererseits macht dem Reichskanzler die SA. schwere Sorgen. In seiner Reichstagsrede hat Adolf Hitler gesagt, dass das Braunhemd in wenigen Wochen die deutsche Strasse wieder beherrschen wird. Aber es zeigt sich, dass dies nicht erst in Wochen, sondern schon in den nächsten Tagen geschehen dürfte, da tatsächlich bereits Erwägungen schweben, die darauf hinauslaufen, den allgemeinen Urlaub der SA. und dadurch das Uniformverbot sofort aufzuheben. Der Grund dafür ist, dass die SA. infolge der Ereignisse vom 30. Juni in Wirklichkeit gar nicht ihren Urlaub angetreten hat, weil ihr in völliger Ungewissheit über ihr Schicksal der Wunsch vergangen war, Ferien zu machen. Sie wartete vielmehr ab und versammelte sich vielfach in Zivilkleidung, aber mitunter auch unter Umgehung des Verbots in Uniform. Daran hat auch die Ehrenerklärung, die der Reichskanzler der braunen Armee in seiner Reichstagsrede abgab, wobei er allerdings die frühere Führung ausnahm, nichts geändert. Die Ehrenerklärung hat der SA. das Vertrauen in ihre Zukunft um so weniger zurückgeben können, als der Reichskanzler erwähnt hatte, dass die SA. über seinen Wunsch hinaus erweitert worden sei und besonders den Jahrgang 1933 als zweifelhaft hinstellte. Vertrauen in die Zukunft der SA. haben fast nur noch die alten Kämpfer dieser Formation. Da der Zweck der Urlaubs minhin illusorisch geworden ist und die Verhältnisse in der SA. viel klarer und übersichtlicher werden, sobald der Urlaub abgebrochen und der Dienst wieder aufgenommen wird, ist der entsprechende Befehl des neuen Stabschefs Lutze zu erwarten. Ob es dabei nicht etwa zu überraschenden Zwischenfällen kommen wid, zumal die Mannschaften erst nach dem Einrücken feststellen können, welche ihrer Führer noch auf ihren Posten sind und welche überhaupt noch leben, wird sich zeigen.

men Selbstbestimmung der Volkszugehörigen überlassen werden, wird der Alpdruck des Nationalstaates den europäischen Frieden nicht mehr stören, wird eine neue Renaissance abendländischer Kultur anheben können. Diesen Weg zu einem neuen Europa wird die junge Generation bereiten müssen und wird sich dieser Aufgabe mit vehementer Begeisterung unterziehen, wenn sie die reaktionären Gewalten eines nationalstaatlichen Atavismus erkannt und sich von ihnen abgewandt haben wird.

Proteststimmung im Saargebiet

Scharfe Absage an den Reichskanzler

Zu den Protestversammlungen im Saargebiet nimmt noch einmal „Die Neue Saarpost" Stellung, in dem sie, direkt an den Reichskanzler gerichtet, schreibt:

„Herr Reichskanzler! Sie haben erklärt, dass seit Monaten die Regierungsgeschäfte nur schleppend gingen, weil immer wieder von einer zweiten Revolution die Rede gewesen sei. Im Land liessen Sie über die schwarzen Wühlmäuse schimpfen. Nur zu deutlich wurden die Katholiken verdächtigt, und nun auf einmal — waren Ihre eigenen Leute die verfluchten Wühlmäuse. Sie haben die Meuterer gross werden lassen und sie erst dann niedergeschlagen. Sie hatten dazu kein Recht. Auch dann nicht, wenn das Reichskabinett nachträglich das Wort von der ‚Staatsnotwehr' erfindet, auch dann nicht, wenn der Reichstag das Morden gutheisst. Denn auch das Kabinett hat dazu kein Recht, auch der Reichstag nicht! Das Misstrauen wurde durch Ihre Rede noch gewaltig gesteigert. Das Volk und die Welt erkennt Sie als obersten Gerichtsherrn nicht an; denn Sie sind Partei Das deutsche Volk gibt niemand das Recht, auch nicht einem Reichskanzler, ohne Urteil jemand aus dem Leben zu befördern. Die Katholiken sind enttäuscht über das, was Sie sagten, aber noch weit mehr über das, was Sie nicht sagten. Die Katholiken Deutschlands, überhaupt alle Christen, glauben an eine ewige Vergeltung. Wir in der Saar haben den Mut, die Dinge noch beim richtigen Namen zu nennen. Glauben Sie nur nicht, dass Sie das Volk überzeugt haben!"

Den Anlass zur Protestaktion unter den Katholiken des Saargebietes hat die Nachricht gegeben, dass sich unter den Opfern der blutigen Tage auch der Reichsführer des katholischen Jugendverbandes „Deutsche Jugendkraft", Adalbert Probst, befindet, über dessen Ermordung nun folgendes bekannt wurde:

„Probst wurde am Freitag, den 29. Juni, aus Düsseldorf nach Berlin berufen, angeblich, um als Jugendführer den Verhandlungen über die Ausführung des Konkordats zugezogen zu werden. Tatsächlich wurde er gerufen, um seinen Tod zu empfangen.

Da seine Gattin mehrere Tage von ihm keine Nachricht erhielt, tauchte in ihr, da allerlei dunkle Schreckensnachrichten über politische Ermordungen umliefen, die angstvolle Vorstellung auf, ihrem Gatten könne etwas zugestossen sein. Sie eilte zu der Düsseldorfer Polizeidirektion und bat um Auskunft oder Nachforschung nach dem Verbleib ihres Gatten.

Die Polizei erklärte, nicht zu wissen und Nachforschungen nicht pflegen zu können.

Die Auskunft war derart, dass alsbald in dem grossen Freundes- und Bekanntenkreis des Reichsführers der ‚Deutschen Jugendkaft' tiefe Besorgnis um das Schicksal des Verschollenen entstand.

Nun machte sich der kranke Generalpräses Msgre. Ludwig Wolker zu Nachforschungen auf und fuhr zur Zentrale der SS. nach Essen. Hier sagte man ihm, man wisse, wo Adalbert Probst sei, dürfe aber keine Auskunft geben. Msgre. Wolker fährt darauf nach Berlin. Bei der Geheimen Staatspolizei wird ihm gesagt, dass Adalbert Probst ‚im Interesse des Staates' verhaftet und erschossen worden sei.

Am folgenden Tage erhält die Gattin des Probst die amtliche Mitteilung, dass ihr Gatte ‚auf der Flucht erschossen' und dass ihr seine Asche durch die Post zugestellt werde.

Die Zustellung der Asche als Postpaket an die Angehörigen ist die übliche Sitte. Die Urne ist mit einem Blechschildchen versehen, das in drei Zeilen Vor- und Zuname, Geburts- und Todesdatum enthält.

Adalbert Probst war erst 31 Jahre alt, seit 13 Monaten verheiratet und hinterlässt ein drei Wochen altes Kind.

Professor Hauer mit dem Eberkopf

„Ein Schlummer auf der Seele des Weibes"

In diesen Tagen haben die Deutschgläubigen die erste Eheschliessung nach einem „artgemässen" Ritus vollzogen.

Das amtliche Mitteilungsblatt der Deutschen Glaubensbewegung, das sich „Deutscher Glaube" nennt, berichtet nun Einzelheiten über diese neueste Errungenschaft der Wotangläubigen. Diese heidnische Ehe wurde vom „Weihewart", Prof. Wilhelm **Hauer** mit den von der Deutschen Glaubensbewegung vorgeschriebenen Zeremonien vorgenommen. Der staunenden Welt wird zudem mitgeteilt, welches Weihegewand der „Weihewart" zu der Weihe trug: Ein ärmelloses hirschledernes Wams, hohe Stiefel und einen altgermanischen Helm, der von einem Eberkopf gekrönt war. Der Akt begann mit dem Einzug des Paares. Die Weihegäste sangen dazu — immer nach dem Bericht des „Deutschen Glauben" — das Weihelied „Der Winter ist vergangen." Darauf nahm das Paar auf den von Birkenbäumchen flankierten Sitzen Platz. Im Raum vor dem Paar drei runde weiss gedeckte Tische mit Blumen. Auf jedem Tisch ein dreiarmiger Irminsulleuchter (ein der Irminsäule nachgebildeter Leuchter, die Karl der Grosse niederlegen liess), mit gelben Wachskerzen. Auf dem Mitteltisch in einer silbernen Schale die Ringe des Paares." Der Weihewart hielt einen Vorspruch und sagte: „Nach nordischem Weihtum liegt es wie ein Schlummer auf der Seele des Weibes bis Manneslíebe sie zum wachen Leben erweckt. Und dem Manne bleiben die tiefsten Geheimnisse des Lebens verborgen bis das liebende Weib ihm den Trunk der Erkenntnis reicht . . ."

Man möchte fast nicht glauben, dass es Menschen, deutsche Menschen geben soll, die solchen groben Unfug mitmachen.

DER WOLF VON OLSTENNA

Ein Abenteuerroman aus dem nördlichen Schweden von Ludwig Osten

5. Fortsetzung.

Der Jagdmeister Tärgade rüstete sich, um nach Karskulla zu fahren. Er geht in den Stall und holt die hochbeinige Stute Rula heraus, die er vor den Wagen spannt. Zwischen ihm und Rula herrscht eine gute Freundschaft. Eins hat zum andern das grosse Vertrauen. Rula weiss, dass ihr Tärgade keinen Schlag gibt, dass er ihr das beste Futter bringt, und Tärgade wiederum wurde noch nie von Rula im Stich gelassen.

Tärgade fährt mit dem kleinen Jagdwagen nach Karskulla.

*

Karskulla ist eine kleine Niederlassung von vielleicht 500 Seelen, hat aber die Stadtgerechtsame; der Ort ist nicht unbedeutend, denn hier wickelt sich der ganze Grenzverkehr ab. 400 Meter hinter Karskulla beginnt Finnland, das Land der tausend Seen.

Die Stadt liegt in der Ebene in einer kleinen Bodensenkung, umgeben von unendlichen Wäldern von Kiefern und Birken,auch vereinzelten Fichten. Aber man spürt schon die Nähe des Polarkreises, sieht dem niedrigen Wuchs der Bäume an, dass der Winter ein unbarmherziges Gericht hält. Viele Bäume sind nur etwas über mannshoch.

Trotzdem gibt es um Karskulla, weil es in einer niedrigen Mulde und deshalb etwas geschützt liegt, noch stattliche hohe Bäume, der Boden ist gut, und so gedeihen in den warmen Monaten des Jahres Korn, Gerste, ja Hafer, Kartoffeln und andere Feldfrüchte.

In Karskulla kennt jeder jeden, und als Tärgade mit dem Jagdwagen in die Stadt einfährt, da muss er die Peitsche immer wieder zum Grusse heben.

Das ist sein Gruss, wortkarg wie er eben ist. Keiner liebt Tärgade. Dazu hat ihnen der Riese wahrlich auch keine Gelegenheit gegeben, denn er ist verschlossen und rauh. Aber jeder weiss, was für ein grosses, ehrliches Herz unter der Joppe schlägt, und alle achten ihn hoch. Keiner möchte mit ihm anbinden. Man fürchtet seine Bärenkräfte.

Karskulla hat einen Kramladen. Er gehört dem blonden Schweden Hjalmar Oeckens und ist natürlich mit einem grossstädtischen Geschäft nicht zu vergleichen.

Es ist nur ein einfacher, schmuckloser Laden mit einem kleinen, sauberen Schaufenster, der in einem einstöckigen Holzhause untergebracht ist. Unten liegen die Geschäftsräume Oben wohnt der Junggeselle Hjalmar Oeckens, ein guter Vierziger mit zufriedenem, immer fröhlichem Gesicht, gut bei Leibe, aber durchaus nicht korpulent, quicklebendig, immer bester Stimmung, mit einem prachtvollen Humor gesegnet. Hjalmar Oeckens ist bestimmt der beliebteste Mann in Karskulla.

Zu ihm kommt Tärgade, der Jagdmeister des Grafen Olstenna. Hjalmar spitzt die Ohren. als das Gefährt draussen hält. Er schaut hinaus zum Ladenfenster und sieht, wie Tärgade seinem Gaul Futter in die Krippe schüttet.

„Beim König Gustav!" sagt er zu seinem Kommis und Faktotum, dem kleinen alten Rjubesam. „Beim König Gustav, Rjub, ob das nicht zu bedeuten hat, dass Graf Olstenna zurückkommt?"

Rjubesam schüttelt den Kopf. „Ich glaub's nicht, Chef! Der Graf Olstenna weiss, dass der grosse Jäger . . .!"

„Still! Das geht uns nichts an!"

Tärgade tritt ein und grüsst. „Möchte einkaufen, Hjalmar!"

„Kannst alles haben, Tärgade! Sag's an!"

Posten für Posten liest der Jagdmeister aus seinem Gedächtnis ab, und Posten für Posten wird abgewogen und gepackt. Der Haufen wächst von Minute zu Minute. Oeckens schmunzelt. Das wird wieder einmal ein gutes Geschäft.

„Hast du . . . Wein, der so spritzt? Weiss nicht, wie sie das Zeug nennen!"

„Champagner . . . oder . . . die Deutschen sagen auch . . . Sekt! Nein, den richtigen guten Sekt habe ich nicht da. Kein Mensch kauft ihn. Er ist zu teuer. Die Regierung hat einen Riesenzoll draufgeschlagen! Aber es gibt einen schwedischen Sekt!"

Tärgade kennt die Unterschiede nicht. Schwedischer Sekt? Ja, warum soll man in Schweden keinen Sekt herstellen können?

„Du kannst ihn ja einmal probieren, Tärgade! Komm, sage fertig an, dann setzen wir uns in Nebenzimmer und machen einmal eine Flasche auf! Ich habe auch was besonders Feines für dich: einen Bärenschinken, den schneide ich dir zu Ehren an!"

(Fortsetzung folgt!)

Ein Protest Dr. Glondys

Gegen die Berichterstattung im „Völkischen Beobachter"

Der evangelische Landesbischof von Siebenbürgen, Dr. Glondys, der im scharfen Kampfe mit der nationalsozialistischen „deutschen Erneuerungsbewegung" steht und darum vom „Völkischen Beobachter" angegriffen wurde, hat sich veranlasst gesehen, an die deutsche Gesandtschaft in Bukarest folgendes Telegramm zu richten:

„Ich protestiere gegen die Angriffe welche in der Nummer vom 15. Juli des nationalsozialistischen offiziellen „Völkischen Beobachters" gegen mich gerichtet wurden und erkläre die Angriffe für Verleumdungen meiner Person und der protestantischen Gemeinden Siebenbürgens."

Der Reichsbischof erstattet Bericht.

Der Reichskanzler hat den Reichsbischof empfangen, der ihm über die Lage der deutschen evangelischen Kirche und das Vorwärtsschreiten des Einigungswerkes Bericht erstattete. Von 28 Landeskirchen sind bisher bereits 22 in der evangelischen Reichskirche aufgegangen, bei drei weiteren ist die Eingliederung im vollen Gange, während nur ein Rest von drei Kirchen verbleibt, bei denen die Schwierigkeiten noch nicht als überwunden angesehen werden können.

Anm. d. Red. Meldungen über die vollzogene Einigung der evangelischen Kirchen hat es schon so viele gegeben, dass es niemanden mehr zu verwundern braucht, wenn in kurzer Zeit wieder entgegenlaufende Meldungen kommen.

Aus Pleß und Umgegend

Brzescz. Am morgigen Sonntage, den 22. d. Mts., jährt sich zum 25. Male die feierliche Konsekrierung der katholischen Pfarrkirche. Aus diesem Anlass findet mit grossem Gepränge ein feierlicher Jubiläumsablass statt.

Erntesegen. Im Juli erfährt das Landschaftsbild eine gewaltige, tief einschneidende Veränderung. Des Kornes enge Gassen, die den Blick eng begrenzten, fallen unter dem blitzenden Stahl; ein hartes Rauschen geht durch die Felder und eines Morgens steht das Korn in Puppen auf den Stoppelfeldern. Tage vergehen. Wagen rollen heran. Und nach schwerer Arbeit ist des Feldes Erzeugnis aufgeladen und die hochgebauten Wagen schwanken langsam der Scheune zu. Hier und da greifen die Bäume der Landsstrasse mit ihren Zweigen nach ein paar Halmen; andere restliche Halme werden von armen Leuten vom Stopplacker aufgelesen. Alles das war schon früher so, ist so — und wird weiter so sein. Ein ewiger Kreislauf vom Pflügen und Säen bis zum Eintragen und Einbringen der goldenen Fracht; ein stetes Werden und Vergehen! Die Ernte stimmt froh, aber auch nachdenklich. Sie weckt das Gefühl der Dankbarkeit gegen den Schöpfer und führt zum Vergleiche der werdenden und sterbenden Halmfrucht mit dem Leben des Menschen; eine gar tiefe Bedeutung liegt darin!

Die Abnahme des lichten Tages ist im letzten Drittel des Juli schon deutlich bemerkbar. Mögen auch die Tage, wo die Sonne mit dem Hundsstern aufgeht (Eintritt der Sonne in das Zeichen des Löwen am 23.) als die heissen „Hundstage" gefürchtet sein. Die grösste Hitze folgt eben normalerweise erst dann, wenn der Sonnenbogen wieder kleiner wird, weil alsdann die Erde erst richtig erwärmt ist. (Die gegenteilige Wirkung findet im Winter statt, wo normalerweise nicht der Dezember, sondern der Januar als kältester Monat in Frage kommt.) Am zeitigsten (3,36) ging die Sonne vor Johanni auf; am 20. Juli dagegen erscheint unser Tagesgestirn erst um 4 Uhr. Der Untergang der Sonne, der zur Sommersonnenwende 8,27 erfolgte, tritt am 28. Juli bereits um 8 Uhr in Erscheinung. Souit hat sich die lichte Tagesspanne bis gegen Ende Juli um eine ganze Stunde verringert.

Was muss man von der Unfallversicherung wissen? Mit dem 1. Januar d. Js. ist das neue Unfallversicherungsgesetz in Kraft getreten, nach dem sämtliche in der Industrie, im Handel, Gewerbe, Hauswirtschaft usw. tätigen Personen, ganz gleich ob mit oder ohne Entgelt beschäftigt, angemeldet werden müssen. Die befristete Anmeldung der beschäftigten Personen musste von den Inhabern der Betriebe auf dem hierzu bestimmte Formular erfolgen. Ausgenommen sind lediglich Staatsbeamte und Militärpersonen, Geistliche und Ausländer, die in diplomatischen Vertretungen ihrer Länder, Gesandtschaften und Konsulaten beschäftigt sind. In diesen Tagen wurden von der Unfallversicherung, die für die Schlesische Wojewodschaft ihren Sitz in Chorzow (Königshütte) hat, die Nachweise über die an die Beschäftigten gezahlten Löhne und Gehälter im 1. Halbjahr d. i. vom 1. Januar bis 30. Juni d. Js. einschlisslich zur Ausfüllung an die gemeldeten Betriebe eingesandt; mit der Rücksendung des ausgefüllten Formulars muss gleichzeitig der errechnete Beitrag auf das Postscheckkonto der Anstalt Nr. 300 233 eingezahlt werden. Der Lohnnachweis, in 2 Gruppen eingeteilt, enthält 9 Rubriken, die mit den entsprechenden Lohnzahlen der beschäftigten Arbeiter und Angestellten ausgestellt werden müssen. Die Zahl, die sich in der letzten Rubrik zeigt, wird mit 0,54, das ist die Prozentzahl der Beiträge multipliziert und man erhält den Betrag, der als Beitrag für das erste Halbjahr zu zahlen ist. Gesetzmässig sollen die Beiträge bis zum 10. Juli bezw. 10. Januar jeden Jahres gezahlt werden. Da jedoch in vielen Fällen diese Frist bereits verstrichen war, als die Inhaber der Betriebe in den Besitz der Nachweisformulare gelangt sind, wird wohl anzunehmen sein, dass die Versicherungsanstalt in diesem Falle von der Anrechnung der angekündigten Verzugszinsen in Höhe von 1 Prozent monatlich Abstand nimmt. Die Beiträge für die Unfallversicherung der Arbeiter und Angestellten muss der Arbeitgeber in voller Höhe tragen. Für Haushaltsangestellte und solche in den landwirtschaftlichen Betrieben wird der entfallende Beitrag durch die Krankenkassen eingezogen. Mit der Anmeldung zur Krankenkasse wird der Versicherte in den Haushaltungen und den landwirtschaftlichen Betrieben zur Unfallversicherung selbsttätig herangezogen.

Gottesdienstordnung!

Katholische Gemeinde.

Sonntag, den 22. Juli, um 6,30 Uhr: polnisches Amt mit Segen; 7,30 Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnischer Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für ein Jahrkind und Familie aus der Stadt; 10,30 Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag, den 22. Juli um 7.30 Uhr: polnischer Gottesdienst; 10 Uhr: deutscher Gottesdienst.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1

Aber – „Gnädige Frau!"

Wir leben heute, wie wohl mancher schon aus eigenem Erkennen festgestellt haben wird, in einer Zeit der unbegrenzten Möglichkeiten, d. h. was früher **nicht** möglich war, **ist** heute möglich und **verehrte** Leserin oder Leser stellen Sie sich bitte vor, Ihre hochverehrteseelige Frau Grossmutter, hätte folgenden Erlass einer **amtlichen Stelle** zu Gesicht bekommen, einer amtlichen Stelle, die sich heute Kreisstelle **Braunschweig** der Deutschen Arbeitsfront nennt und folgendes also innegehalten wissen will:

„In verschiedenen Arbeitsstreitigkeiten kommt immer wieder zum Ausdruck, dass die Ehefrauen **gewisser** Bevölkerungskreise darauf Wert legen, als „gnädige Frau" angesprochen zu werden. In einem nationalsozialistischen Deutschland, das keinen Stand, keine Klassen mehr kennt, **hat auch eine „gnädige Frau" nichts mehr verloran.** Es handelt sich dabei um eine ähnliche Anrede wie bei der Bezeichnung der Frau mit dem Titel des Mannes. Jetzt, wo es Frauen gibt, die sich selbst zum Rechtsanwalt, zur Aerztin, zum Richter emporgearbeitet haben, ist es eine Ungerechtigkeit gegenüber diesen selbst für ihren Beruf tätig gewordenen Volksgenossinnen, wenn man die Frau eines Rechtsanwaltes, eines Arztes, eines Richters mit Frau Rechtsanwalt, Frau Doktor oder Frau Gerichtsrat bezeichnet. **Dieser Zopf hat seine Daseinsberechtigung verloren.** Die Kreisstelle ermahnt alle Volksgenossen, dafür zu sorgen, dass dieser Unfug abgestellt wird, weil dadurch immer wieder der Geist des liberalistischen Zeitalters heraufbeschwaren werden."

Was, verehrte Leserin, hätte wohl Ihre verehrte Frau Grossmutter nach der Lektüre eines solchen amtlichen Erlasses getan? — Nun, sie hätte ihren Anwalt zu sich gebeten, und ihn beauftragt einen Strafantrag gegen einen Beamten wegen Ueberschreitung seiner Amtsbefugnisse zu stellen und es wäre gewiss in allen deutschen Parlamenten ein Sturm der Entrüstung! gegen eine Behörde ausgebrochen, die sich die Berechtigung anmasst, auf dem Gebiete der Umgangsformen Verordnungen zu erteilen.

Aber das ist wohl noch alles im „Geist des liberalistischen Zeitalters" gedacht und wir werden uns jetzt langsam daran gewöhnen müssen an die Stelle der „gnädigen Frau" die „Volksgenossin" zu setzen. Wie nett wird es z. B. sein, wenn morgens das Mädchen Sie, verehrte Leserin, mit folgender Ansprache aus dem Schlummer weckt: „Volksgenossin, es ist nun Zeit aufzustehen", worauf Sie, gnädige Frau, antworten werden: „Ich danke Ihnen, Volksgenossin, bringen Sie mir meinen Kaffee."

Damit wird es aber noch nicht getan sein, wenn wir den „Geist des liberalen Zeitalters" vollends ausrotten wollen. So mancher wird eine gründliche Inventur alter Bestände aufnehmen müssen, zumal er da auf gewisse Bücher stossen sollte, die ein rechtes Frühkind des „liberalen Zeitalters" geschrieben hat, ich meine den „Volksgenossen" von Goethe, den Schwerenöter, der es mit gewissen Lilis und anderen „schwachen" Wesen arg zu tun hatte und man nun acht wird geben müssen, dass sich der „Geist des liberalen Zeitalters" nicht in den „Geist der neuen Zeit" hineinschleppt und man also wird deklamieren müssen:

„Ist doch keine Menagerie
So bunt als meiner (Lili einst jetzt) Volksgenossin ihre!
Sie hat darin die wunderbarsten Tiere
Und kriegt sie 'rein, weiss selbst nicht wie.
O, wie sie hüpfen, laufen, trappeln,
Mit abgestumpften Flügeln zappeln,
Die armen (Prinzen einst, jetzt) Volksgenossen allzumal,
In nie gelöschter Liebensqual!"

Herrlich wird sich das anhören! Und Sie, gnädige Frau, werden beglückt lächeln, wenn man ihnen ein Kompliment im „Geist der neuen Zeit" machen wird: „Reizend sehen Sie heute aus, Volksgenossin!" Und der junge Volksgenosse wird wie einst im liberalen Zeitalter zum Rendezvous gehen, seine Volksgenossin an das stürmische Herz drücken und dann seine Werbung anbringen: „Darf ich Dich um die Volksgemeinschaft bitte?"

Nehmen Sie Abschied, gnädige Frau, von der alten liberalen Zeit, denken Sie daran, dass der „Geist der neuen Zeit" ein Umbruch des Denkens und Handelns ist, dass der Einzelne Nichts die Gemeinschaft Alles ist und lassen Sie uns von Einst abschiednehmen:

„Küss' die Hand, gnädige Frau!"

Klavier oder Flügel

zu mieten gesucht

Angeb. u. K 100 an d. G. d. Z.

Junges Mädchen

kräftig und fleissig

sucht Stellung

(als Haustochter) mit Familienanschluss im nur besseren Haushalt.

Angabe unter D 100 an die Geschftsst. d. Ztg.

DIE GRÜNE POST

Sonntagszeitung für Stadt und Land. Äußerst reichhaltige Zeitschrift für Jedermann. Der Abonnementspreis für ein Vierteljahr beträgt nur **6.50 Zł**, das Einzelexemplar **50 gr.**

Anzeiger für den Kreis Pless.

Aelteres ruhiges Ehepaar

sucht warme

3-Zimmer-Wohnung

Altbau, sichere Miete.
Angebote unter A 100 an d. Geschst. d. Bl.

PAPIER-LAMPEN-SCHIRME

in allen Preislagen erhältlich im **Anzeiger für den Kreis Pleß**

Richard Skowronek

Grenzwacht im Osten

Zwei Romane in einem Band.
Die beiden bekannten Skowronek-Romane.
„Sturmzeichen" u. „Das große Feuer" ungekürzt.
Ganzleinenband nur 6,25 zł.
Zu haben im
Anzeiger für den Kreis Pleß.

Ogłoszenie

według art. 73 Ustawy o spółdzielniach.

Na zwyczajnem walnem zgromadzeniu z dnia 15. maja 1934r. niżej podpisanej zpółdzielni uchwalono 26 głosami przeciwko 3 głosom obniżenie sumy odpowiedzialności dodatkowej na poszczególny udział z 3000,–zł na 1500,—zł.

Spółdzielnia gotowa jest na żądanie zaspokoić wszystkich wierzycieli, których wierzytelności istnieć będą w dniu ostatniego ogłoszenia, wzgl. złożyć do deposytu sądowego kwoty, potrzebne na zabezpieczenie wierzytelności niepłatnych lub spornych. Wierzycieli jednak, którzy nie zgłoszą sie do spółdzielni w przeciągu 3 miesięcy od dnia ostatniego ogłoszenia, uważać się będzie za wzgadzającyoh się na zamierzoną zmianę.

Bekanntmachung.

gemäß Art. 73 des Genossenschaftsgesetzes.

Auf der ordentlichen Generalversammlung vom 15. Mai 1934 der unterzeichneten Genossenschaft wurde mit 26 gegen 3 Stimmen die Herabsetzung der Haftsumme pro Anteil von 3000,— zł auf 1500,— zł beschlossen.

Die Genossenschaft ist bereit, auf Verlangen alle Gläubiger zu befriedigen, deren Forderungen am Tage der letzten Bekanntmachung bestehen werden, bezw. die Beträge, die zur Sicherheit noch nicht fälliger oder strittiger Forderungen notwendig sind, bei Gericht zu hinterlegen. Die Gläubiger jedoch, die sich binnen 3 Monaten, vom Tage der letzten Bekanntmachung an, bei der Genossenschaft nicht melden, gelten als mit der beschlossenen Aenderung als einverstanden.

Pszczyńskie Towarzystwo Bankowe
Plesser Vereinsbank.
Bank Spółdzielczy z orgraniczoną odpowiedzialnością.
Pszczyna.

Jurga. Wons.

MÄRCHENBÜCHER
BILDERBÜCHER
MALBÜCHER
KNABEN- UND MÄDCHENBÜCHER

Reichhaltige Auswahl. - Billigste Preise.

Anzeiger für den Kreis Pless

Paul Keller

Die vier Einsiedler

Paul Keller

ULRICHSHOF

Ganzleinen nur 6.25 zł.

ANZEIGER FÜR DEN KREIS PLESS

Das Herren-Journal

Eine Zeitschrift für Mode, Gesellschaft und die angenehmen Dinge des Lebens

Anzeiger für den Kreis Pless.

Soeben erschien:

Elite Sommer 1934

Anzeiger für den Kreis Pless.

Sommer-Fahrplan 1934 !!

Preis 1,20 Zloty erhältlich im
Anzeiger für den Kreis Pless

Berliner Illustrirte Zeitung

die meistgelesene und verbreitetste illustriete Zeitung — — — —

jetzt wieder erhältlich

Anzeiger für den Kreis Pleß

Die neuen ULLSTEIN-MODEN-ALBEN

sind soeben eingetroffen! Viele hundert Kleider, Mäntel, Straßenanzüge, Einfaches und Elegantes für Vormittag, Nachmittag, Abend! Alles zum leichten Selbstschneidern

Sommer 1934

Zu haben bei
Anzeiger für den Kreis Pleß.

Inserieren bringt Gewinn!